

## Viele Religionen – ein Gott?

Wie ist mit der Vielfalt der Religionen umzugehen? Steckt in jeder ein Körnchen Wahrheit, wie es schon Lessing in seiner Ringparabel meinte? Oder ist das Christentum den anderen überlegen, weil sie als einzige „Offenbarung“ ist, im Gegensatz zu den menschengemachten „Religionen“? So behauptete es Karl Barth 1919 in seinem Römerbriefkommentar. Viele Christen sehen das heute noch so.

Der Abschnitt aus dem neuen Buch von K.-P. Jörns vertritt die Meinung, dass es eine Vielfalt von „Wahrnehmungsgestalten“ Gottes gebe, dahinter aber der eine, unteilbare Gott stecke. Lesen Sie den Abschnitt und diskutieren Sie über die Frage, ob hinter der Vielfalt der Religionen für Sie derselbe, einzige Gott steckt!

(Jörns war zuletzt Praktischer Theologe an der Humboldt-Universität Berlin, jetzt ist er im Ruhestand und lebt am Starnberger See. Auch sehr gut von ihm zu lesen: »Lebensgaben Gottes feiern. Abschied von der Sühnopfertheologie: eine neue Liturgie«)

**Klaus-Peter Jörns, Glaubwürdig von Gott reden**, Stuttgart 2009, S. 21-28

### Versäumte Lektionen

*Alle Religionen bezeugen authentisch von ihnen erfahrene Wahrnehmungsgestalten des einen Gottes. Keine einzelne heilige Schrift kann die Fülle der Gotteswahrnehmungen fassen.*

Ich gehe davon aus, dass es Gott gefallen hat, sich in den unterschiedlichen Kulturen der Erde von den Menschen auf teils verwandte und teils sehr unterschiedliche Weisen wahrnehmen zu lassen. ... Alle Wahrnehmungsgestalten Gottes sind also letztlich Originale und keine Kopien, obwohl sie den einen und einzigen Gott bezeugen.

Wir »haben »Gott« also immer nur in der Vielzahl derjenigen »Wahrnehmungsgestalten« Gottes, die sich in den jeweiligen Begegnungs- und Wahrnehmungsgeschehen von Menschen gebildet haben und die später theologisch reflektiert worden sind. Von dem, was Tiere und Pflanzen von Gott wahrnehmen, wissen wir leider nichts - was nicht heißt, dass Gott mit ihnen nicht kommunizierte. Aus den in Menschen entstandenen Wahrnehmungsgestalten hat sich eine universale Wahrnehmungsgeschichte Gottes gebildet, in der auch unterschiedliche Gottesbilder Platz finden konnten. An ihnen orientieren sich die differenten Glaubensvorstellungen und -strukturen. Die realen Religionen der Erde und ihre Geschichte spiegeln sich in den differenten Gedächtnisspuren und Kanons, die nebeneinander - wenn auch in vielem miteinander verbunden - entstanden sind. So erklärt sich das Nebeneinander der christlichen Kirchentümer und Konfessionen, aber auch das Nebeneinander islamischer Glaubensrichtungen. ...

*Jesus (Christus) ist eine Wahrnehmungsgestalt Gottes, in der sich viele Gottessohn- und Gottesvorstellungen gebündelt haben. Sie hat eine außergewöhnliche Anziehungskraft auf Menschen entfaltet. Jesu Bedeutung für den Glauben baut entsprechend nicht auf einer durch die Bibel abgesicherten legalistischen Autorität auf, sondern auf *charismatischer* Autorität, die von der Jesusgestalt ausgeht. In ihr ist auch Wahrheit nichts Abstraktes, Lehrhaftes, Ansprüchliches, sondern eine sich als Weg und Ziel erweisende Wahrheit, die im Leben und Sterben als tragende Kraft wahr wird (vgl. Johannes 14,6a).*

Diese bislang versäumte Lektion wäre eigentlich schon lange von zwei biblischen Grundgegebenheiten her zu lernen gewesen - hätte die kirchliche Dogmatik sie nicht verdeckt. Die eine ist die Tatsache, dass *die christliche Bibel eine interreligiöse heilige Schrift* ist. Denn der hebräische Teil ist rein jüdisch. Und der christliche Teil, der sich in vielem auf den jüdischen bezieht, wird, gerade was die Gottesvorstellung und die Rolle Jesu Christi darin angeht, von den Juden bis heute nicht akzeptiert. Das ist, wenn man es wahrnehmungstheoretisch betrachtet, auch nicht verwunderlich. Denn der christliche Glaube hat es mit einer neuen und originalen Wahrnehmungsgestalt Gottes zu tun, die im Wesentlichen durch die Begegnung mit der Jesusüberlieferung und mit dem Auferstandenen selbst zustande gekommen ist. Missionarisch und in den Schriften des Neuen Testament bezeugt worden ist diese neue Wahrnehmungsgestalt Gottes aber natürlicherweise in traditionellen Denkfiguren *jüdischer* und *hellenistischer* Theologie. Ich nenne nur den jüdischen »Vater«-Namen für Gott und die hellenistische Vorstellung eines Kyrios,

»Herrn«. Trotzdem verbinden die Christen die beiden Teile durch den Glauben, dass der Gott der Juden der Vater Jesu Christi ist. Ja, an einigen Stellen wird deutlich der Glaube ausgesprochen, dass nur das Gottesverständnis Jesu einen angemessenen Weg zum jüdischen Vatergott eröffnet habe (*Johannes 14,6b*).

Mit etwas theologischer Phantasie kann man erkennen, dass Muhammad im Koran eine wahrnehmungstheoretisch entsprechende neue Wahrnehmungsgestalt zentraler biblischer Überlieferungen in neuer kultureller Umgebung vermittelt hat. In ihnen ist seine authentische Gotteserfahrung mit den *jüdisch-christlichen* Überlieferungen und der *arabischen* Kultur verschmolzen worden. Gesteht man den drei Religionen ihre eigenen Wahrnehmungsgestalten Gottes in der je eigenen kulturellen Grundierung zu, kann man auch die »Entscheidung« Gottes, sich auf diese Weise *uneindeutig* wahrnehmen zu lassen, akzeptieren. Für alle Religionen aber haben die mit dem Wahrnehmungsgeschehen verbundenen Probleme nicht aufgehört, als die Kanons abgeschlossen waren. In allen sind neben die kanonisierten Wahrnehmungsgestalten Gottes und des Lebens im Laufe ihrer (Auslegungs-)Geschichte neue getreten, in denen sich der Geist Gottes als lebendig erweist - und auch darin respektiert werden will.

Die andere biblische Grundgegebenheit, von der wir die beschriebene versäumte Lektion schon lange hätten lernen können, ist das *kanonische Nebeneinander der vier Evangelien*. Doch auch das ist bisher in seiner theologischen Brisanz eher verschwiegen als unterstrichen worden. Insbesondere die Unterschiede, die wir zwischen den synoptischen Evangelien einerseits und dem Johannesevangelium andererseits feststellen können, geben Auskunft von einer damals noch erhaltenen Einsicht. Sie besagte, dass es *das* Jesusbild und eine einzig richtige Bestimmung des Verhältnisses von Jesus und Gott *nicht* gibt, ja, nicht geben *kann*. Denn auch die Jesusbilder der Evangelien sind Wahrnehmungsoriginale, also perspektivisch Wahrgenommenes, das den »wirklichen« Jesus, der im Hintergrund bleibt, nicht reproduziert. Und der Kanon hat das einzig Richtige damit getan: Statt sie zu vereinheitlichen und dabei abzuschleifen, hat er sie nebeneinander stehen lassen und darauf gesetzt, dass sie sich gegenseitig auslegen. Wer Jesus - gewesen - ist, kann deshalb nur als »Schnittmenge«, also in der Reduktion auf bestimmte Konturen oder Linien, von uns gesagt werden, zumal die ganze Kirchengeschichte hindurch aus der Begegnung mit Jesus immer neue Variationen von Wahrnehmungsgestalten Jesu entwickelt worden sind. Wobei wir nicht vergessen dürfen, dass zu den Wahrnehmungsgestalten Jesu auch diejenige gehört, die wir im Koran haben.

Der Kanon hat es mit dem Nebeneinander der Evangelien aber auch ermöglicht, dass man sich von der Spiritualität *eines* Evangeliums besonders angezogen fühlen kann, ohne die anderen deshalb abzuwerten. Und genau darum geht es: Weil auch jeder Leser und jede Leserin der Evangelien heute einen neuen, eigenen Wahrnehmungsprozess durchläuft, bilden sich in ihnen auch wieder eigene Wahrnehmungsoriginale Jesu. In ihnen wird man die genannten Konturen wiederfinden, aber auch neue, eigene erkennen können, die den kulturellen Standards der Gegenwart entsprechen. In der Verbindung von Religion und Kultur finde ich ausgedrückt, dass Religion dem Leben dient. Und ich vertraue darauf, /dass das Nebeneinander der Religionen in den sich vermischenden Kulturen prinzipiell dasselbe in Gang setzen wird, was das Nebeneinander der Evangelien im Neuen Testament ausgelöst hat: den Prozess einer gegenseitigen Auslegung, die allen Beteiligten zu einer intensivierten Gotteswahrnehmung und besseren Verständigung untereinander hilft. Dafür ist es keinesfalls vonnöten, dass die Gottesbilder der Beteiligten identisch sind. Wollte man das fordern, müsste man jüdische Texte der Bibel aus christlichen Gottesdiensten verbannen - und auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an christlichen Gottesdiensten vorher fein säuberlich nach genehmen oder nicht genehmen Gottesbildern (aus)sortieren.

Lernen wir die versäumten wahrnehmungstheoretischen Lektionen und freunden wir uns mit der einen und universalen Wahrnehmungsgeschichte Gottes an, entsteht für die Theologie ein *ungewohnter Arbeitsauftrag*. Denn dann müssen wir auch außerbiblische Texte auslegen lernen und grundsätzlich davon ausgehen, dass auch sie aus Begegnungen mit dem *einen* und wahren Gott stammen -obwohl die Göttinnen und Götter in den fremden Texten mit Namen angeredet werden, die bislang als »heidnisch« galten. ... Im Blick auf die Herausforderung aber, hinter den angeblich heidnischen Texten den einen und wahren Gott zu glauben, hilft uns nur eine entschiedene

theologische Position wie die von mir vorgeschlagene, dass alle Religionen zu der einen und universalen Wahrnehmungsgeschichte Gottes gehören.

Diese Position fordert uns ... zur Kritik an Absolutheitsansprüchen (auf), die wir in der Bibel und in anderen heiligen Schriften, aber auch in kirchlichen Texten und Strukturen, zur Genüge finden. Zu diesen Absolutheitsansprüchen gehören Erwählungs- und Verwerfungsvorstellungen genauso wie jede andere Form ethnozentrischer Verbindungen Gottes mit bestimmten Teilen der Menschheit. Der faktisch von allen Religionen bekräftigte Grundsatz, dass die Geburt über den Zugang zur Wahrheit entscheidet, kann nicht aufrechterhalten werden. Dass Kinder, die zusammen zur Schule gehen, nach unterschiedlichen Riten beten gelernt haben und beten, ist die Zumutung, die mit dem Nebeneinander der Religionen vorgegeben ist. Es ist wichtig, dass Menschen von Kindesbeinen an respektieren lernen, dass Angehörige anderer Religionen andere Riten und Gottesnamen haben. Es stiftet keine Verwirrung, wenn sie diese unterschiedlichen Spiritualitäten und Riten schon früh kennenlernen, sondern es bereitet auf eine plurale religiöse Welt vor, wie Gott sie ganz offenbar nicht verhindert hat. Wir haben doch inzwischen auch gelernt, dass beide, »weiße« und dunkelhäutige Menschen, wirklich *Menschen* sind. Warum sollen wir nicht lernen, dass alle Religionen wirklich mit Gott zu tun haben - und dass auch *unsere* Wahrnehmungsgestalt Gottes eben nur eine Wahrnehmungsgestalt neben anderen ist?

Es wird uns manchmal schwer fallen, die damit verbundenen Relativierungen zu ertragen. Nicht zuletzt deswegen, weil sie einen Verlust an »narzisstischer Zufuhr« bedeuten, wie Psychotherapeuten das nennen. Aber solange die Einheit Gottes theologisch nicht wirklich ernst genommen wird, kann der Glaube nicht glaubwürdig reden und schon gar nicht den Beitrag zum Frieden leisten, den die Kirchen angesichts ihrer jahrhundertelangen Verwicklung in die Geschichte der Kriege leisten *müssen*. Erst wenn die Einheit und Einzigkeit Gottes ernst genommen wird, werden wir in der Lage sein, ethnozentrische Strukturen nicht nur bei den anderen, sondern auch in unseren eigenen Überlieferungen kritisch wahrzunehmen. Und erst wenn das gelingt, können wir die in der Vergangenheit von den Religionen ausgegangene physische und psychische Gewalt auch in den eigenen Glaubensüberlieferungen grundgelegt finden. Und dann können wir daran gehen, auch unsere liturgisch verwendeten Texte einer theologischen Kritik zu unterziehen und Gegenmodelle zu entwickeln.